

Anthony Kenny Wittgenstein

**suhrkamp taschenbuch
wissenschaft**

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 69

Anthony Kenny studierte in Rom und Oxford und lehrte seitdem an verschiedenen Universitäten (u. a. an der University of Chicago und der Stanford University).

Kennys Einführung in die Philosophie Ludwig Wittgensteins wendet sich weniger an die etablierte akademische Philosophie als vielmehr an ein breiteres Publikum von »Laien«, das an allgemeinen sprachphilosophischen Themen interessiert ist. Kenny ist es gelungen, so weit in die moderne Logik einzuführen – und zwar unter weitgehendem Verzicht auf mathematische Symbolik –, daß sich der Leser ohne größere Schwierigkeit auf diesem Gebiet mit Wittgensteins Werken beschäftigen kann. Das vorliegende Buch ist eines der ersten, die das umfangreiche Œuvre Wittgensteins als Ganzes darstellen.

Anthony Kenny
Wittgenstein

Suhrkamp

Titel der Originalausgabe: »Wittgenstein«.
First published in 1972
Allan Lane The Penguin Press
© Anthony Kenny, 1972
Aus dem Englischen von Hermann Vetter

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 69
Erste Auflage 1974

© dieser Ausgabe Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1974
Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: Books on Demand, Norderstedt

Printed in Germany

Umschlag nach Entwürfen von
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt
ISBN 978-3-518-27669-3

5 6 7 8 9 10 - 13 12 11 10 09 08

Inhalt

Vorwort	7
Siglenverzeichnis	9
Kapitel 1	
Eine biographische Skizze der Philosophie Wittgensteins	11
Kapitel 2	
Das Erbe Freges und Russells	31
Kapitel 3	
Die Kritik an den <i>Principia</i>	58
Kapitel 4	
Die Abbildtheorie des Satzes	70
Kapitel 5	
Die Metaphysik des Logischen Atomismus	89
Kapitel 6	
Die Demontage des Logischen Atomismus	123
Kapitel 7	
Antizipation, Intentionalität und Verifikation	142
Kapitel 8	
Verstehen, Denken und Meinen	164
Kapitel 9	
Sprachspiele	186
Kapitel 10	
Private Sprachen	208
Kapitel 11	
Über Zweifel und Gewißheit	237
Kapitel 12	
Die Einheit der Philosophie Wittgensteins	255
Anregungen zu weiterer Lektüre	271

Vorwort

Von Wittgensteins Arbeiten sind inzwischen so viele aus dem Nachlaß veröffentlicht, daß eine Untersuchung, die sich mit dem ganzen Werk beschäftigen will, bereits auswählen muß; und es sind schon so viele Bücher zur Erhellung dieses Werkes geschrieben worden, daß ein weiteres leicht als überflüssig erscheinen könnte. Ich habe in dem Sinne ausgewählt, daß ich mich auf Wittgensteins Philosophie der Sprache und des Bewußtseins konzentriere und die Philosophie der Mathematik fast völlig beiseite lasse, der fast die Hälfte seines Werkes gewidmet ist; und ich hoffe, daß das vorliegende Buch insofern nicht überflüssig ist, als es die Kontinuität von Wittgensteins Denken betont und seine Entwicklung auch anhand der kürzlich veröffentlichten und wenig untersuchten Werke aus seiner mittleren Zeit verfolgt. Im ersten und im letzten Kapitel geht es um die allgemeine Kontinuität, im ersten auf einer vereinfachten biographischen Ebene, im letzten in Form einer stärker fachlichen Zusammenfassung. Das zweite Kapitel versucht, dem Leser die philosophischen und logischen Mittel an die Hand zu geben, um Wittgensteins eigene Schriften verstehen zu können. Die dazwischen liegenden Kapitel beschäftigen sich jeweils mit einem einzelnen Problem und einem einzelnen Werk: Das dritte mit den frühen Tagebüchern, das vierte und fünfte mit dem *Tractatus*, das sechste mit den Gesprächen mit Waismann, das siebente mit den *Bemerkungen*, das achte mit der *Grammatik*, usw. Die Siglen für die zitierten Werke sind im folgenden aufgeführt.

Neben vielen anderen bin ich besonders Professor P. T. Geach, Professor G. E. M. Anscombe, Professor Norman Malcolm, Professor Ernst Tugendhat, Dr. Anselm Müller, Dr. Peter Hacker, Mr. Brian McGuinness und Mr. Haim Marantz für ihre Anregungen zu Teilen des Textes zu Dank

verpflichtet; dem Verlag Macmillan danke ich für die Erlaubnis, Material aus meinem Beitrag zu *The Private Language Argument*, hrsg. von O. R. Jones, abzudrucken; den Verlagen Routledge & Kegan Paul und Basil Blackwell danke ich für die Erlaubnis, aus den Werken Wittgensteins zu zitieren. Passagen aus unübersetzten Werken habe ich selbst übersetzt; sonst habe ich mich gewöhnlich an die Übersetzungen von Pears-McGuinness und Anscombe gehalten, gelegentlich jedoch eine eigene Übersetzung vorgezogen. Ich danke Miss P. Lloyd für das Schreiben und für sonstige Hilfe bei der Herstellung des Manuskripts.

8. August 1971

Siglenverzeichnis

Die englischen Ausgaben enthalten meist den deutschen Originaltext, außer z. B. bei BB und RLF (englischer Originaltext).

NB Tagebücher 1914-1916. In: Ludwig Wittgenstein, Schriften 1, Frankfurt a. Main 1969 (Suhrkamp). Notebooks 1914-1916. Oxford 1961 (Basil Blackwell). Es folgt das Datum der Eintragung, sonst die Seitenzahl der Blackwell-Ausgabe, in eckigen Klammern die der Suhrkamp-Ausgabe. PTLP Prototractatus, London 1971 (Routledge & Kegan Paul). Es folgt die Satznummer.

TLP Tractatus logico-philosophicus (Logisch-philosophische Abhandlung). In: Ludwig Wittgenstein, Schriften 1, a.a.O. Es folgt die Satznummer.

RLF Remarks on Logical Form. In: Copi und Beard, Essays on Wittgenstein's Tractatus, London 1966 (Routledge & Kegan Paul). Es folgt die Seitenzahl.

LLW Letters from Ludwig Wittgenstein. With a Memoir by P. Engelmann, Oxford 1967 (Basil Blackwell). Es folgt die Nummer des Briefes (1-54), sonst die Seitenzahl (60-148).

WWK Ludwig Wittgenstein und der Wiener Kreis. Aufzeichnungen von Friedrich Waismann, Hrsg. B. F. McGuinness. In: Ludwig Wittgenstein, Schriften 3, Frankfurt a. Main 1967 (Suhrkamp) und Oxford 1967 (Basil Blackwell). Es folgt die Seitenzahl (für beide Ausgaben gleich).

PB Philosophische Bemerkungen. In: Ludwig Wittgenstein, Schriften 2, Frankfurt a. Main 1964 (Suhrkamp) und Oxford 1964 (Basil Blackwell). Es folgt die Seitenzahl (für beide Ausgaben gleich).

PG Philosophische Grammatik. In: Ludwig Wittgenstein, Schriften 4, Frankfurt a. Main 1969 (Suhrkamp) und Oxford 1969 (Basil Blackwell). Es folgt die Seitenzahl (für beide Ausgaben gleich).

BB The Blue and Brown Books, Oxford 1958 (Basil Blackwell). Deutsch: Das Blaue Buch. Eine philosophische Betrachtung. In: Ludwig Wittgenstein, Schriften 5, Frankfurt a. Main 1970 (Suhrkamp). Es folgt die Seitenzahl der englischen, in eckigen Klammern die der deutschen Ausgabe.

ML G. E. Moore, Wittgenstein's Lectures in 1930-1933. In: MIND 63, 1954 und 64, 1955. Es folgt die Seitenzahl.

PE Private Experience, Hrsg. Rush Rhees. In: PHIL. REV. 77, 1968. Es folgt die Seitenzahl.

PI Philosophical Investigations, Oxford 1953 (Basil Blackwell). Philosophische Untersuchungen. In: Ludwig Wittgenstein, Schriften 1, a.a.O.

Teil I: Es folgt die Nummer des Abschnitts.

Teil II: Es folgt die Seitenzahl der Blackwell-Ausgabe, in eckigen Klammern die der Suhrkamp-Ausgabe.

RFM Bemerkungen über die Grundlagen der Mathematik (Remarks on the Foundation of Mathematics), Oxford 1956 (Basil Blackwell). Es folgt die Nummer der Abteilung und des Abschnitts.

Z Zettel. In: Ludwig Wittgenstein, Schriften 5, a.a.O. sowie Oxford 1967 (Basil Blackwell). Es folgt die Nummer des Abschnitts.

OC Über Gewißheit (On Certainty), Oxford 1969 (Basil Blackwell) und Frankfurt a. Main 1970 (Suhrkamp). Es folgt die Nummer des Abschnitts.

Kapitel 1

Eine biographische Skizze der Philosophie Wittgensteins

»Der Philosoph«, schrieb Wittgenstein, »ist kein Bürger irgendeiner Ideengemeinschaft. Das macht ihn zum Philosophen.« Sein ganzes Leben lang stand Wittgenstein außerhalb der philosophischen Schulen und verachtete philosophische Modeströmungen; doch mit seinem eigenen Werk schuf er eine neue Ideengemeinschaft, ob er es nun wollte oder nicht. Er veröffentlichte sehr wenig und scheute jede Art von Publizität; doch die Probleme, die er mit einer kleinen Gruppe von Schülern diskutierte, sind heute an den Universitäten der ganzen Welt im Gespräch. Gilbert Ryle schrieb im Jahre seines Todes, 1951: »Man kann Philosophen, die ihn nie kennengelernt haben, mit seinem Tonfall philosophieren hören; und Studenten, die kaum seinen Namen richtig schreiben können, rümpfen heute die Nase über Dinge, die er nicht mochte.«¹ In den zwei Jahrzehnten seit 1951 wurden neun Bände posthum veröffentlicht, und es gibt über tausend Arbeiten, die sich mit seinem Werk beschäftigen.

Wittgenstein lehrte in England und starb als britischer Staatsbürger, wurde aber 1889 in Wien in einer österreichischen Familie jüdischer Abstammung geboren. Diese war wohlhabend und kunstverständlich, der Vater hatte eine leitende Stellung in der österreichischen Eisen- und Stahlindustrie, und die neun Kinder waren vielfältig begabt. Typisch für die Familie war Ludwigs Bruder Paul, der Konzertpianist war und nach dem Verlust eines Armes im Ersten Weltkrieg seine hervorragende internationale Karriere fortsetzte. Zu den Freunden der Familie zählte u. a. Johannes Brahms.

1 G. Ryle, *Collected Papers*, Hutchinson 1971, Band 1, S. 249.

Bis zum Alter von 14 Jahren wurde Wittgenstein zu Hause erzogen. Dann besuchte er drei Jahre die Schule in Linz und studierte anschließend Maschinenbau in Berlin. 1908 schrieb er sich als Forschungsstudent an der University of Manchester ein, wo er ein Düsenantriebsaggregat für Flugzeuge konstruierte. Während dieser Arbeit verlagerten sich seine Interessen auf die Mathematik, später auf die philosophischen Grundlagen der Mathematik. Als Jugendlicher hatte er Schopenhauers *Die Welt als Wille und Vorstellung* gelesen und war von dieser idealistischen Philosophie beeindruckt worden. Jetzt las er Bertrand Russells *Principles of Mathematics* und wurde dadurch mit Gottlob Freges realistischer Philosophie der Mathematik bekannt. Unter diesem Einfluß löste er sich allmählich vom philosophischen Idealismus.

1911 besuchte Wittgenstein Frege in Jena und erhielt von ihm den Rat, bei Russell in Cambridge zu studieren. Er folgte diesem Rat und verbrachte 1912-13 fünf Trimester am Trinity College. Als er dort ankam, hatten Russell und A. N. Whitehead gerade die *Principia Mathematica* veröffentlicht, ein klassisches Werk der neuen Wissenschaft der symbolischen Logik. Russell hat seine frühen Begegnungen mit Wittgenstein mehrfach beschrieben.

»Am Ende seines ersten Trimesters in Cambridge kam er zu mir und sagte: ›Würden Sie mir bitte sagen, ob ich ein kompletter Idiot bin oder nicht?‹ Ich antwortete: ›Mein Lieber, das weiß ich nicht. Warum fragen Sie mich?‹ Er antwortete: ›Wenn ich ein kompletter Idiot bin, werde ich Flieger; wenn aber nicht, werde ich Philosoph.‹ Ich sagte ihm, er möge in den Ferien irgendetwas Philosophisches für mich schreiben, dann würde ich ihm sagen, ob er ein kompletter Idiot sei oder nicht. Am Anfang des nächsten Trimesters brachte er mir etwas. Als ich den ersten Satz gelesen hatte, sagte ich ihm: ›Nein, Sie dürfen nicht Flieger werden.«²

2 B. Russell, *Portraits from Memory*, Allen and Unwin, 1957, S. 26 f.

In Cambridge befreundete sich Wittgenstein mit dem Philosophen G. E. Moore. Neben seinen Studien auf dem Gebiet der mathematischen Logik führte er im psychologischen Laboratorium einige Experimente über den Rhythmus in der Musik durch.

Nach fünf Trimestern in Cambridge ging er nach Norwegen und baute sich dort eine Hütte, wo er einsam bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges im Jahre 1914 lebte. Tagebücher und Briefe aus dieser Zeit sind erhalten geblieben und wurden nach seinem Tode veröffentlicht; sie zeigen die ersten Anfänge der Philosophie, die ihn berühmt machen sollte. In den Vorbemerkungen zu den *Aufzeichnungen über Logik* aus dem Jahre 1913 skizzierte er eine Grundkonzeption der Philosophie: Sie ist keine deduktive Wissenschaft und kann auch nicht den Naturwissenschaften an die Seite gestellt werden. »Die Philosophie liefert keine Bilder der Wirklichkeit; sie kann wissenschaftliche Untersuchungen weder bestätigen noch widerlegen.« Die Philosophie lehrt uns die logische Form der Sätze: Das ist ihre grundlegende Aufgabe (NB 93 [186]). Diese Auffassung von der Philosophie wurde von ihm vertieft und verändert, aber nie aufgegeben.

Beim Ausbruch des Krieges ging Wittgenstein als Freiwilliger zur österreichischen Artillerie. Er kämpfte an der Ostfront, wo er wiederholt Tapferkeitsauszeichnungen erhielt, und in Südtirol, wo er im November 1918 in italienische Kriegsgefangenschaft geriet. Einige seiner Postkarten und Briefe von der Front sind erhalten und wurden von seinem Freund Paul Engelmann veröffentlicht. »Ich arbeite ziemlich fleißig [auf philosophischem Gebiet]«, schrieb er 1917, »und wollte, ich wäre besser und gescheiter. Das ist ein und dasselbe.« Und später: »Unser Leben ist wie ein Traum. In den besseren Stunden aber wachen wir so weit auf, daß wir erkennen, daß wir träumen. Meistens sind wir aber im Tiefschlaf« (LLW 5, 6).

Während seiner Militärdienstzeit schrieb Wittgenstein seine

philosophischen Gedanken in Tagebücher, die er in seinem Rucksack bei sich trug. Die meisten von ihnen wurden gemäß seinem Verlangen 1950 vernichtet, doch drei blieben erhalten und wurden nach seinem Tode veröffentlicht. Aus diesen Notizen erwuchs das einzige philosophische Buch, das er während seines Lebens veröffentlichte, der *Tractatus logico-philosophicus*. Diesen setzte er aus den besten Gedanken seiner Tagebücher zusammen, wobei er ihre Reihenfolge veränderte, bis er endlich zufrieden war, und sie numerierte. Eine ältere Anordnung wurde kürzlich aufgefunden und unter dem Namen *Prototractatus* veröffentlicht. Der *Tractatus* wurde im August 1918 beendet und von seinem Verfasser mit in die Gefangenschaft genommen. Aus einem Gefangenenlager in Monte Cassino wurde ein Exemplar durch die Vermittlung von Keynes an Russell geschickt. Die beiden diskutierten das Manuskript Zeile für Zeile 1919 in Holland. Es wurde 1921 in Deutsch veröffentlicht, wenig später in Deutsch und Englisch mit einer Einleitung von Russell.

Die zwanzigtausend Wörter des *Tractatus* kann man an einem Nachmittag lesen, aber nur wenige würden auch nach jahrelangem Studium behaupten, sie vollkommen zu verstehen. Das Buch ist nicht auf gewöhnliche Art in Kapitel eingeteilt, sondern besteht aus einer Folge numerierter Abschnitte, die oft nur einen einzigen Satz enthalten. Die beiden berühmtesten Sätze sind der erste («Die Welt ist alles, was der Fall ist») und der letzte («Wovon man nicht sprechen kann, darüber muß man schweigen»). Einige von ihnen ließen sich leichter in Musik setzen oder durch Plastiken illustrieren als mit Worten umschreiben. Der Stil ist knapp und sparsam, ohne Ausschmückungen, arm an Beispielen. Vergleicht man den Text mit den *Tagebüchern* und dem *Prototractatus*, so erkennt man, wie Wittgenstein seine Gedanken immer weiter läuterte, bis sie auf das Wesentliche reduziert waren. Das Ergebnis ist von strenger Schönheit, aber ungewöhnlich schwer zu verstehen.

Der größere Teil des Buches beschäftigt sich mit der Sprache und ihrer Beziehung zur Welt, Wittgensteins lebenslangem philosophischem Hauptproblem. Im Mittelpunkt steht die berühmte Abbildtheorie der Bedeutung. Nach ihr besteht die Sprache aus Sätzen, die die Welt abbilden. Sätze sind der wahrnehmbare Ausdruck von Gedanken, und Gedanken sind logische Bilder von Tatsachen (TLP 3.5, 4, 4.001).

Sätze und Gedanken sind für Wittgenstein Bilder im wörtlichen, nicht im übertragenen Sinn. Ein deutscher Satz wie ›Elefanten vergessen nichts‹ oder ›Hans ist größer als früher‹ sieht nicht gerade wie ein Bild aus. Das kommt dem *Tractatus* zufolge daher, daß die Sprache den Gedanken bis zur Unkenntlichkeit verkleidet (TLP 4.002, 4.011).

Doch selbst in der Umgangssprache ist die Abbildung nicht zu verkennen. Nehmen wir den Satz ›Meine Gabel liegt links von meinem Messer‹. Dieser Satz sagt etwas ganz anderes als folgender Satz, der aus genau denselben Wörtern besteht: ›Mein Messer liegt links von meiner Gabel‹. Woher kommt es, daß der erste Satz, nicht aber der zweite, bedeutet, daß die Gabel links von dem Messer liegt? Es kommt daher, daß *die Wörter* ›meine Gabel‹ im Rahmen des ersten, nicht aber des zweiten Satzes links von *den Wörtern* ›meinem Messer‹ stehen. Hier symbolisiert also eine räumliche Beziehung zwischen Wörtern eine räumliche Beziehung zwischen Gegenständen. Das ist in einem ganz unmittelbaren Sinn eine Abbildung (TLP 4.012).

Doch nur selten liegen die Dinge so einfach. Wird der Satz ›Meine Gabel liegt links von meinem Messer‹ nicht geschrieben, sondern gesprochen, so würde die räumliche Beziehung zwischen den materiellen Gegenständen nicht durch die räumliche Beziehung zwischen geschriebenen Wörtern, sondern durch die zeitliche Beziehung zwischen gesprochenen Wörtern dargestellt. Das aber ist nur deshalb möglich, weil die zeitliche Reihenfolge gesprochener Wörter und die räumliche Anordnung geschriebener Wörter eine bestimmte abstrakte Struktur gemeinsam haben. Ähnlich haben die

Noten eines Liedes, die vom Sänger gesungenen Töne und die Rillen der Schallplatte eine gemeinsame Struktur (TLP 4.011).

Nach dem *Tractatus* muß es etwas geben, was jedes beliebige Bild mit dem Abgebildeten gemeinsam haben muß, selbst wenn es unrichtig abbildet. Dieses auf nichts anderes mehr zurückführbare gemeinsame Minimum nennt Wittgenstein »logische Form«. Im Gegensatz zu dem obigen Beispiel haben Sätze im allgemeinen keine gemeinsame räumliche Form mit dem abgebildeten Sachverhalt; doch jeder Satz muß mit dem Abgebildeten eine gemeinsame logische Form haben. Deswegen kann man Sätze tatsächlich Bilder nennen (TLP 2.18-2.182).

In der Umgangssprache wird, wie wir schon sagten, die logische Form der Gedanken verschleiert. Dafür sah Wittgenstein viele Gründe, zum Beispiel den, daß viele Wörter komplexe Gegenstände bezeichnen. Das Messer etwa besteht aus einer Klinge und einem Griff, die in einer bestimmten Beziehung zueinander stehen: Soll der Satz »Meine Gabel liegt links von meinem Messer« wahr sein, so müssen Klinge und Griff in einer bestimmten Beziehung zueinander stehen. Für diese ist der Ausdruck »mein Messer« kein Bild, so wie der ganze Satz ein Bild für die Beziehung zwischen dem Messer und der Gabel ist. Jene Beziehung könnte man sicherlich darstellen, indem man den Satz zu einer genaueren Beschreibung der Situation erweitert, etwa: »Meine Gabel liegt links von meiner Messerklinge, meine Gabel liegt links von meinem Messergriff, und meine Messerklinge ist an meinem Messergriff befestigt.« Doch offenbar sind Gabel, Messergriff und Messerklinge selbst wieder komplexe Gegenstände, die aus Teilen bestehen, die in räumlichen Beziehungen zueinander stehen. Für diese Umformulierung oder Analyse des Satzes scheint es erst ein Ende zu geben, wenn man bei Symbolen ankommt, die völlig unzusammengesetzte Gegenstände bezeichnen. Ein vollständig analysierter Satz besteht also für Wittgenstein

aus einer ungeheuer langen Kette von Atomsätzen, deren jeder Namen von einfachen Gegenständen enthält, wobei die Beziehungen zwischen den Namen die Beziehungen zwischen den bezeichneten Gegenständen richtig oder falsch abbilden. Eine solche vollständige Analyse eines Satzes übersteigt ohne Zweifel die menschlichen Möglichkeiten; doch der von dem Satz ausgedrückte Gedanke hat bereits die Komplexität des vollständig analysierten Satzes. In der Umgangssprache hängt der Gedanke mit seinem Ausdruck über äußerst komplizierte Regeln zusammen. Diese wenden wir in jedem Augenblick an, ohne sie zu kennen, wie wir auch sprechen, ohne die Mechanismen zu kennen, mit denen wir die einzelnen Laute hervorbringen (TLP 3.2 - 3.24, 4.002).

Das ist, grob skizziert, die Abbildtheorie der Bedeutung. Die Skizze wird später in diesem Buch genauer ausgeführt werden. Für den Augenblick wollen wir festhalten, daß nach dieser Theorie eine sehr wichtige Verbindung zwischen der Sprache und der Welt in der Entsprechung zwischen den letzten Elementen der Gedanken und den einfachen Bestandteilen oder Atomen besteht, aus denen sich die Welt zusammensetzt. Worin freilich die Entsprechung zwischen den Gedankenelementen und den Weltatomen bestehen soll, erfährt man nicht. Wittgenstein gestand vielmehr Russell, er habe keine Ahnung, was die Bestandteile des Gedankens seien: Das sei wohl ein psychologisches Problem (NB 129 [274]). Eins jedoch erscheint als wahrscheinlich: Die Beziehung zwischen Namen und dem, was sie bezeichnen, muß jeder selbst herstellen; so beherrscht also jeder von uns eine Sprache, die in gewissem Sinne seine private ist.

Ein großer Teil des *Tractatus* beschäftigt sich damit, zu zeigen, wie Sätze verschiedenster Art mittels verschiedener logischer Techniken als Kombinationen atomarer Bilder analysierbar sind. Angebliche Sätze, die einer solchen Analyse unzugänglich sind, entpuppen sich so als Scheinsätze, die keine Bilder der Welt liefern. Zu ihnen, so stellt sich

heraus, gehören die Sätze der Philosophie. Die Metaphysiker versuchen, die logische Form der Welt zu beschreiben; doch das ist eine unlösbare Aufgabe. Wittgenstein glaubte, ein Bild müsse unabhängig von dem sein, was es abbildet; es muß ein falsches Bild sein können, sonst ist es überhaupt kein Bild. Daraus folgt, daß es keine Bilder der logischen Form der Welt geben kann, denn jeder Satz muß selbst diese logische Form haben und kann nicht von ihr unabhängig sein. Wir können gewissermaßen nicht weit genug von der logischen Form zurücktreten, um sie ins Bild zu bekommen (TLP 4.12 - 4.121).

Was der Metaphysiker zu sagen versucht, läßt sich nicht sagen, sondern nur zeigen. Die Philosophie ist, recht verstanden, nicht eine Menge von Theorien, sondern eine Tätigkeit, die Klärung von Sätzen. Die Sätze, die die Philosophie klärt, sind nicht selbst Sätze der Philosophie, sondern nicht-philosophische Sätze über die Welt. Sind diese Sätze geklärt, so spiegelt sich in ihnen die logische Form der Welt: So weist die Philosophie an nicht-philosophischen Sätzen das auf, was sich nicht mit philosophischen Sätzen sagen läßt (TLP 4.112, 4.121).

Vor allem liefert uns die Philosophie keine Antwort auf die Probleme des Lebens. Sätze zeigen, wie die Dinge sind; doch wie die Dinge in der Welt beschaffen sind, hat keinerlei höhere Bedeutung. »Gott offenbart sich nicht *in* der Welt«, schrieb Wittgenstein. »Nicht *wie* die Welt ist, ist das Mystische, sondern *daß* sie ist« (TLP 6.432; 6.44).

Die wirklichen Probleme des Lebens lassen sich nicht einmal in Fragen formulieren.

»Zu einer Antwort, die man nicht aussprechen kann, kann man auch die Frage nicht aussprechen. *Das Rätsel* gibt es nicht. Wenn sich eine Frage überhaupt stellen läßt, so *kann* sie auch beantwortet werden. Skeptizismus ist *nicht* unwiderleglich, sondern offenbar unsinnig, wenn er bezweifeln will, wo nicht gefragt werden kann. Denn Zweifel kann nur bestehen, wo eine Frage besteht; eine Frage nur, wo eine

Antwort besteht, und diese nur, wo etwas *gesagt* werden kann« (TLP 6.5-6.51).

»Wir fühlen, daß selbst, wenn alle *möglichen* wissenschaftlichen Fragen beantwortet sind, unsere Lebensprobleme noch gar nicht berührt sind. Freilich bleibt dann eben keine Frage mehr; und eben dies ist die Antwort. Die Lösung des Problems des Lebens merkt man am Verschwinden dieses Problems« (TLP 6.52-6.521).

Wittgensteins Verdikt der Sinnlosigkeit gegen philosophische Sätze galt auch, wie er erkannte, für die Sätze des *Tractatus* selbst. Am Schluß verglich er das Buch mit einer Leiter, auf die man hinaufsteigen und die man dann wegwerfen muß, wenn man ein richtiges Bild der Welt haben will. Der *Tractatus* war, wie alle Metaphysik, ein Versuch, das Unsagbare zu sagen. Trotzdem, so glaubte er, enthielt er alles, was für die Lösung der Probleme der Philosophie notwendig ist (TLP, Vorwort).

Als er das Buch vollendet hatte, gab er, höchst konsequent, die Philosophie auf. Als er aus dem Krieg nach Hause kam, verschenkte er das große Vermögen, das er von seinem Vater 1912 geerbt hatte. 1919 besuchte er ein Lehrerseminar in Wien, von 1920 bis 1926 arbeitete er als Lehrer in abgelegenen österreichischen Dörfern. In dieser Zeit war er äußerst unglücklich, und aus seinen Briefen an Engelmann geht hervor, daß er mehrfach erwog, Selbstmord zu begehen. Er schrieb: »Ich weiß, daß der Selbstmord immer eine Schweinerei ist. Denn seine eigene Vernichtung *kann* man gar nicht wollen, und jeder, der sich einmal den Vorgang beim Selbstmord vorgestellt hat, weiß, daß der Selbstmord immer eine *Überrumpelung* seiner selbst ist« (LLW 33). Das Leben als Lehrer war ihm eine Qual, und er konnte die Menschen, mit denen er zu tun hatte, nicht achten. »Ich hatte eine Aufgabe«, schrieb er, »habe sie nicht gemacht und gehe jetzt daran zugrunde. Ich hätte mein Leben zum Guten wenden und ein Stern werden sollen. Ich bin aber auf der Erde sitzen geblieben, und nun gehe ich nach und nach ein«